

Ahmad Mansour in der Aula des Driland-Kollegs

# Abkapseln darf nicht sein

Von Martin Borck

**GRONAU.** Wo Ahmad Mansour in der Öffentlichkeit auftaucht, sind Personenschützer und Polizei nicht weit. Der Diplom-Psychologe und Publizist mit schillerndem Lebenslauf plädiert für eine Reform des Islams, eine Reform, die im Sinne der Aufklärung auch Religionskritik akzeptiert. Und das kommt in manchen Kreisen strenggläubiger Muslime nicht gut an – mit Folgen für die Sicherheit des 46-Jährigen.

Im Rahmen der Interkulturellen Woche referierte und diskutierte er in der Aula des Driland-Kollegs zu einem brisanten Thema: Ehre als kollektive Identität. „Warum ist Ehre für manchen so wichtig? Und was hat das mit uns in Deutschland zu tun?“, fragte Mansour, der seinen Ausführungen die Mahnung voranstellte, nicht zu verallgemeinern.

Übersteigertes Ehrgefühl entstehe in patriarchalischen Strukturen (nicht zwangsläufig und auch nicht nur in muslimischen). Die Männer sähen die Ehre in der Fähigkeit, die Frauen der Familie zu schützen.

Problem sei, dass Töchtern bzw. Schwestern die sexuelle Selbstbestimmung abgesprochen werde. Zumal Sexualität in den Familien tabuisiert werde.

Der Mann – Vater oder Bruder – werde dafür verantwortlich gemacht, auf die Frauen aufzupassen. Der Ruf der Familie innerhalb der Bezugsgemeinschaft hänge vom Verhalten der Frauen ab – es reiche schon, wenn die Frau nur in Begleitung eines anderen Mannes zu se-



Ahmad Mansour referierte und diskutierte in der Aula des Driland-Kollegs über das Thema „Ehre“.

Foto: Martin Borck

hen ist, um diesen Ruf irreversibel zu schädigen. „Die dadurch verletzte Ehre kann nur wiederhergestellt werden, wenn der Schaden beseitigt wird.“

Die Furcht vor dem Verlust des Rufs sei der Grund für die Einmischung der Männer in alle Lebensbereiche der weiblichen Familienmitglieder. Das reiche von Fremdbestimmung (was Kleidung oder Umgang mit Freunden betreffe) über psychische und physische Gewalt, arrangierte Ehen, Zwangsheirat bis hin zu „Ehrenmorden“. Immerhin zehn bis 15 pro Jahr, schätzte Mansour.

Viele in diese patriarchalischen Strukturen eingebundenen Frauen machten oft selbst mit. „Meine Oma war

**»Ein Integrationskurs kann nur ein Anfang sein.«**

Ahmad Mansour

die schlimmste Patriarchin überhaupt“, sagte Mansour, der in einer arabischen Familie in Israel aufgewachsen ist, später in Berlin studierte und mittlerweile auch die deutsche Staatsbürgerschaft hat.

Mansour plädierte auch in Gronau dafür, Barrieren zwischen den Kulturen abzubauen. Er warb einerseits für Empathie für Flüchtlinge. Die würden nicht nur von Ängsten geplagt, was Wohnen, Arbeiten und Spracherwerb angehe; vielmehr fürchteten sie, die eigene Identität zu verlieren. Sie hätten Angst, ihre Werte, Sprache und Identität nicht an ihrer Kinder weitergeben zu können, die vielleicht schon im neuen Land angekommen sind.

Diese Angst aber berge andererseits die Gefahr, sich abzukapseln und in Parallelgesellschaften abzugleiten.

Das sei aber nicht zu akzeptieren.

Mansour forderte andererseits von Deutschland, seine Laissez-Faire-Haltung aufzugeben. Der Staat müsse den Neankömmlingen schon deutlich machen, was er als Aufnahmegesellschaft von ihnen erwarte. Nur: „Diese Definition fehlt bis heute“, klagte Mansour. „Ein Integrationskurs kann nur ein Anfang sein.“

Was er denn nun machen solle, fragte ein junger, aus Syrien stammender Mann aus dem Publikum. Er sei es zum Beispiel gewohnt, seinem Vater auf hergebrachte Weise seinen Respekt entgegenzubringen.

Mansour regte an, reflektierte, kleine Schritte zu unternehmen. Aber seiner Auffassung nach gehöre es zur seelischen Entwicklung, als junger Mensch zu widersprechen, zu rebellieren und eigene Wege zu gehen.

„Es braucht hybride Identitäten“, sagte er, Menschen, die von beiden Kulturen das Positive übernehmen: den starken Zusammenhalt, die sozialen Kontakte, die Wärme und die Familienbindung, die die muslimische Welt prägen, und die Individualität, die Freiheit, die Möglichkeit zur Selbstentfaltung, die Vielfalt und die Förderung, selbst Entscheidungen treffen zu können der westlichen Welt.

Mansour sah nicht ganz so schwarz in die Zukunft. In vielen muslimischen Ländern passiere gerade viel. Und – so merkte eine Zuhörerin an – die katholische Erziehung gründete bis vor ein, zwei Generationen auf ähnlichen Vorstellungen, die jetzt überwunden seien.